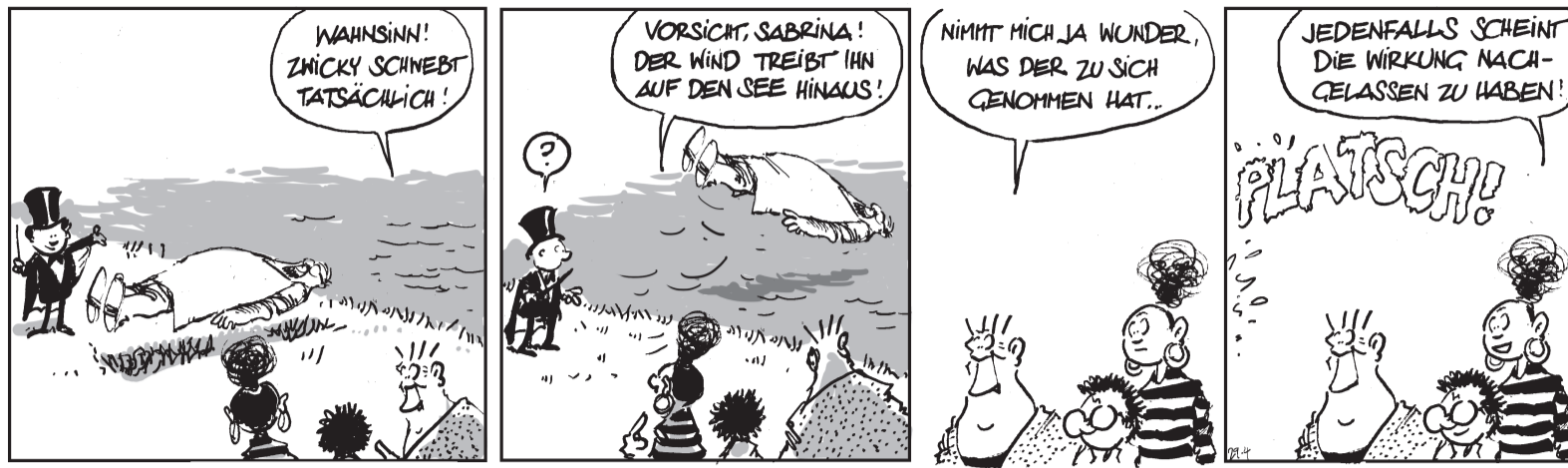


Bellevue



«Heute kann das die Masse geniessen»

1998 wollte Regisseur Mark Christopher der berühmtesten Disco der Welt ein hedonistisches Denkmal setzen. Doch das Studio entschärfte den Film. Nun hat er «seine» Version doch noch realisiert - und zeigt sie in Zürich.

Mit Mark Christopher telefonierte Thomas Wyss

Mark Christopher? Noch nie gehört? Gut möglich. Der Regisseur, 1963 in Iowa geboren, gehört nämlich nicht zur Hollywoodschickeria. Er dreht in aller Regel auch nicht fürs Massenpublikum, sein frühes Filmschaffen spielte ausnahmslos im Homo- und Bisexuellenmilieu, weshalb er auch zur wichtigen Stimme des New Queer Cinema wurde.

Einmal allerdings, es war 1998, stand Christopher tatsächlich am Entree der Traumfabrik - doch sein Traum wurde von der Produktionsfirma Miramax jäh zerstört. Dabei sah es zu Beginn verheissungsvoll aus: Mark Christopher hatte die Miramax-Leute überzeugen können, seine selbst verfasste «Hommage» an die legendäre New Yorker Disco Studio 54 (für die er fünf Jahre lang recherchierte, als einstiges Club-Kid gar mittendrin) zu realisieren. Er bekam ein Budget von rund 13 Millionen US-Dollar und konnte mit Selma Hayek, Neve Campbell, Mike Myers und Jungstar Ryan Philippe ein renommiertes Cast zusammenstellen. Zudem gabs Gastauftritte von Berühmtheiten wie den Supermodels Cindy Crawford und Heidi Klum oder Immobiliencoon Donald Trump.

Allerdings hatte Christopher den Plot auf eine explizit bisexuelle Ménage-à-trois angelegt, zudem huldigte er dem orgastischen Studio-54-Hedonismus und der schummrigen Seventies-Ästhetik. Dem Testpublikum ging all das entschieden zu weit, die Produzenten bekamen kalte Füsse. Letztlich wurden über 40 Minuten des Originalfilms herausgeschnitten, etliche Szenen wurden nachgedreht oder neu eingesprochen. Der Film wurde also nicht einfach entschärft, er hatte einen neuen Charakter, er wurde zu einer anderen Geschichte. Und diese war von derart mediokrer Qualität, dass sie bei Kritikern wie auch bei den Kinogängern durchfiel; Hauptdarsteller Ryan Philippe wurde gar für eine Goldene Himbeere (das sind sozusagen die Anti-Oscars) als «schlechtester Schauspieler» nominiert.

Es dauerte 17 Jahre, bis Christopher seine Version - notabene finanziert von Miramax! - doch noch realisieren durfte. Weltpremiere feierte sie unter dem Titel «54: Director's Cut» im Februar an der Berlinale, die Resonanz war äusserst positiv. Am Freitagabend läuft der Film am Zürcher Pink-Apple-Festival.

Erinnern Sie sich noch an das Gefühl vor 17 Jahren, als Sie begreifen mussten, dass man Ihren Film kaputtmacht?

So etwas vergisst man nie, es tat elend weh. Und es war auch kein Trost, dass das in Hollywood dauernd passiert, auch grösseren Filmemachern als mir.

Offensichtlich war die damalige Gesellschaft nicht bereit für ein Werk mit expliziter Bisexualität. Zumindest das Testpublikum war nicht bereit dafür. Wobei nicht nur die Bisexualität, sondern auch die inneren Widersprüche der Figuren und die obskure Bildsprache angegränzt wurden. Es wurde deshalb nicht nur nachgedreht und rausgeschnitten, die Bilder erhielten auch einen freundlicheren Look.

Vieles, was heute im Trend liegt, auch in gefeierten TV-Serien wie «True Detective», wurde also



Anders als in der alten Version dürfen sie nun richtig ran an den Speck: Breckin Meyer (l.) und Ryan Philippe. Foto: zvg

entfernt. Sie waren wohl schlicht zu avantgardistisch.

(lacht) Eine nette Sichtweise. Aber ich will gar nicht mehr klagen. Vielmehr freue ich mich über die neue Version - denn das ist jetzt wirklich mein Film.

War es für Sie immer klar, dass Sie Ihre Fassung eines Tages zeigen werden - komme, was wolle?

Nein. Denn ohne Geld und ohne das Einverständnis von Miramax hätte ich gar nichts tun können. Aber ich habe stets dafür gekämpft und daran geglaubt. Und im letzten Sommer gab es plötzlich grünes Licht, ich konnte mit einem kleinen Team endlich loslegen. Doch da lag das grösste Problem noch vor uns.

Das war?

Die exakte Erklärung würde zu stark ins technische Detail führen, aber ich versuche, es so einfach wie möglich darzulegen: Zuerst mussten wir die damals entfernten Szenen wiederfinden oder herstellen. Das war schwierig, weil das noch vorhandene Material in Lagern und Kellern über halb Los Angeles hinweg verstreut war, ein paar Szenen mussten wir gar von alten VHS-Bändern rauskopieren und technisch in die Neuzeit übertragen. Weil wir jedoch zu Beginn keine Originalversion mit Timecode mehr hatten, wussten wir nicht genau, was wohin kommt. Zum Glück fanden wir irgendwann doch noch eine VHS-Kassette mit Timecode. Und natürlich wollten wir auch die ursprüngliche Bildsprache und

das Originallicht wiederhaben. Das ist leider nicht ganz überall geglückt.

Dann ist der «Director's Cut» ein komplett neuer Film?

Definitiv! Da sind 45 Minuten drin, die vorher nicht da waren, dafür ist viel bisheriges Material weg. Und der Film ist nicht bloss schwuler, wie in Programmheften gern geschrieben wird. (lacht) Auch Rollen kommen anders zum Tragen. Und er hat jetzt die genuine 70er-Jahre-Ästhetik. Man könnte sagen: Die Version, die 1998 ins Kino kam, war wie eine CD, die durch Rauscheffekte vorgaukelte, eine Vinylplatte zu sein. Mein Film aber ist eine echte Vinylplatte.

Mussten Sie bei den Schauspielern eine Genehmigung einholen?

Nein, denn das war ja der Film, den sie damals gemacht und für den sie bei der Abnahme unterschrieben hatten. Und ihnen geht es wie mir: Sie sind begeistert, dass der richtige Film doch noch auf die Leinwand kommt, Ryan Philippe sagte in einem Interview, er freue sich, dass er Breckin Meyer nun endlich küssen dürfe (lacht), in der alten Fassung wurde das ja entschärft. Ryan wird mich übrigens heute Abend (Anm. d. Red.: Das Gespräch fand letzten Freitag statt) als freiwilliger Promotor an eine Vorführung in San Francisco begleiten.

Die Masse peilen Sie mit der expliziten Fassung aber kaum an.

Weltpremiere war nicht zufällig an der Berlinale, also an einem Festival fürs Massenpublikum. Ich denke, unsere Gesellschaft kann heute einen solchen Film problemlos geniessen, gerade dank seiner eigenwilligen, tollen Ästhetik. Aber selbstverständlich zeigen wir ihn mit grosser Freude auch an schwul-lesbischen Festivals wie Pink Apple.

Gehen wir zum Schluss nochmals zurück an den Anfang: Wie haben

sich die damaligen Vorkommnisse auf Ihren Regieberuf ausgewirkt?

Wie so viele, die einen harten Einschnitt gewärtigen müssen, habe ich mich dahin zurückgezogen, wo ich herkam: zu kleineren Independent-Produktionen. Doch nun bin ich wieder bereit zum Angriff - und für grosse Filme! (lacht)

«54: Director's Cut», 1. Mai, 20.45 Uhr, Arthouse Movie, Zürich. Regisseur Mark Christopher wird anwesend sein.

Pink Apple Festival

«Star Trek», Gay-Sport und Politik

Schon bevor das 18. Pink-Apple-Festival heute Abend offiziell eröffnet wird, setzten die Veranstalter ein (sportpolitisches!) Ausrufezeichen: Letzten Samstag zeigten sie nämlich Noam Gonicks Dokumentarfilm «From Russia with Love», der auf eindruckliche Weise die homosexuelle Diskriminierung des Putin-Regimes rund um die Olympischen Winterspiele 2014 in Sotschi thematisiert. Dem Gay-Sport wird am 1. Mai auch ein Pink Talk gewidmet sein - moderiert von Blick.ch-Chefredaktor Rudi Steiner, diskutieren Sportlerinnen, Sportler und Filmschaffende über Outings und andere Erfahrungen.

Aus dem restlichen Festivalprogramm - es findet von heute bis zum 7. Mai in Zürich und vom 8. bis 10. Mai in Frauenfeld statt - stechen drei Filme heraus. Neben Mark Christophers Neufassung von «54» ist das einerseits «Boulevard», der letzte Leinwandauftakt von Robin Williams vor seinem Suizid im August 2014, in dem er sich als desillusionierter Bankangestellter unversehens in einen Strichjungen verliebt; andererseits die sehr persönliche Doku «To Be Takei», in der George Takei, weltbekannt geworden als Mr. Sulu in der Serie «Star Trek», über seinen Kampf für Gay-Rechte und seine Kindheit in einem Internierungslager für japanstämmige Amerikaner spricht. (thw)

www.pinkapple.ch

B-Side

Content for People
Ein Pingpongisch ist halt mehr als ein Pingpongisch

Seit ein paar Wochen steht an der verkehrsberuhigten Sihlfeldstrasse im Kreis 4 ein steinerner Pingpongisch. Erst schienen die Leute, die daran vorbeigingen, ratlos: Sie bemerkten ihn, wussten aber nicht recht, was er mit ihnen zu tun haben sollte. Vielleicht überlegten sie sich auch nur, wann sie das letzte Mal Tischtennis gespielt hatten. Kinder aus der Umgebung waren dann die Ersten, die sich den Tisch zunutze machten - wenn auch nicht fürs eigentliche Spiel. Sie setzten sich drauf, rollten einen Fussball darüber, lästerten über Mitschüler, während sie mit Kreide die Tischfläche bekratzelten. Schliesslich wagte sich ein Paar vor, beide etwa Anfang 30. Ob sie Pingpong spielen dürften, fragte der Mann die Kids. Ein Knabe, ungefähr zehn und wohlgenährt, legte seine Stirn in Falten. Und gab dann zur Antwort: «Ist gut. Wir machen zehn Minuten Pause!» (slm)

Grosse Fragen

Darf man eigentlich hilfsbereit sein?

Zürichs sicherster Park ist die Bäckeranlage. Laufend fahren Polizeistreifen im Schrittempo die Fusswege ab. Es ist nie derselbe Wagen, es sind immer andere Polizistinnen und Polizisten, die die Sache überwachen. Diese Beobachtung ist zwar interessant, aber eigentlich nur ein Umweg, um zur grossen Frage zu gelangen, die uns heute umtreibt: Darf man Polizisten Hilfe anbieten? (Ein Getränk anbieten darf man, das macht der Geschäftsführer im McDonald's immer.) Diese Frage wirft ein Bekannter immer wieder auf, wenn Polizeiwagen langsam vorüberfahren. Denn er würde jeweils am liebsten rüberlaufen, an die Scheibe des Beifahrers pöppeln und fragen: «Cha mä hälfe?» (bra)

Logorrhö

Krasse Horzonerweiterung auf der Männertoilette

Gestern rutschte ein Kollege auf der Toilette auf einem «20 Minuten» aus. Er hob die Zeitung auf und las per Zufall: «Im Frühling werden die Röcke der Frauen kürzer, man sieht mehr Haut, und gleichzeitig wirkt das Sonnenlicht aktivierend auf die sexuelle Lust. Wenn nun ein Mann trotz der Lust beispielsweise Erektionsstörungen hat, kann das belastend sein.» Jäso, sagte der Kollege. (thw)

Das Rezept

Haselnusspüppchen



Für 4 Personen

120 g Haselnusskerne, gemahlen, 50 g Eigelb, frisch (Stk. 25 g), 700 g Gemüsebouillon, 200 g Vollrahm 35%, geschlagen, Salz,

weisser Pfeffer aus der Mühle.

Haselnüsse, Eigelb und wenig Bouillon im Mixer zu einer Paste verarbeiten. Gemüsebouillon aufkochen, würzen. ¾ des geschlagenen Rahms beifügen und nochmals kurz vors Kochen bringen. Die Haselnuss-Eigelb-Paste einrühren. Die Suppe darf jetzt auf keinen Fall mehr kochen, sonst gerinnt sie. Vor dem Servieren mit dem Stabmixer schaumig rühren, mit Salz und Pfeffer abschmecken. Ein köstlich leichtes Püppchen, welches den Appetit anregt, ohne sehr zu sättigen. Kann auch mit Baumüssen hergestellt werden. In vorgewärmte Teller oder Tassen anrichten und mit Schlagrahm und einer Haselnuss garnieren.

OSTSCHWEIZER
GASTRONOMIEFACHSCHULE

Weitere Rezepte unter
www.gastrosg.ch

Anzeige

Miele
GALLERY

Gerne beraten wir Sie in der 700 m² grossen Ausstellung in allen Fragen zu Geräten für Küche und Waschraum.

Miele AG, Limmattstrasse 4, 8957 Spreitenbach
Beratung: Mo bis Fr 9h - 18h, Sa 9h - 16h
Reservieren Sie Ihren Beratungstermin:
Mo-Fr: 056 417 27 50, Sa: 056 417 21 21

Virtueller Rundgang: www.miele.ch/gallery



«Das Material war in Lagern und Kellern über halb Los Angeles hinweg verstreut.»

Mark Christopher
Regisseur